

geschehen, wenn der Therapeut die Geduld und den Willen hat, dem Klienten die Chance zu geben, Zugang zu seinen ausgedehnten inneren Ressourcen für Heilung zu finden. Die Aktualisierungstendenz ist ein theoretisches Konzept, das die Auffassung unterstützt, dass menschliche Wesen so eine Fähigkeit besitzen und dass diese Fähigkeit am besten innerhalb einer bestimmten Art von Begegnung gewürdigt und unterstützt wird.

So eine Begegnung ist so frei wie möglich von der Beurteilung durch den Therapeuten. In so eine Begegnung tritt der Therapeut als authentisches menschliches Wesen ohne falsche Masken ein. Im Fördern dieser Begegnung kann die Aktualisierungstendenz eine brauchbare Idee für die Selbstreflexion des Therapeuten sein. Das Reflektieren dieses Konzeptes von Zeit zu Zeit kann helfen, den Therapeuten von seinen eigenen Beurteilungen weg zu lenken, anstatt die Klienten über diese Beurteilungen zu definieren. Sie kann Therapeuten als Mahnung dafür dienen, offen zu bleiben für die Theorie des Klienten über sich selbst, wie sie sich vor ihnen in der Begegnung entfaltet.

Die Aktualisierungstendenz ist ein theoretisches Konzept, das anscheinend auf etwas hinweist oder etwas beschreibt, das beobachtbar und wirklich ist. Es bleibt – wie bei jedem theoretischen Konzept – die Frage, ob es nützlich ist bzw. ob es keinen Schaden zufügt und hilfreich ist. Die Aktualisierungstendenz ist als theoretisches Konzept nur dann brauchbar, wenn uns die Reflexion darüber ermöglicht, dem Klienten nicht im Weg zu stehen, Verantwortung

für unsere Beurteilungen zu übernehmen und uns von ihnen zu befreien sowie offen und wertschätzend zu bleiben für das Erleben des Klienten, seine Richtung und seinen Heilungsweg.

Literatur

Levitt, B. E. (2008). The myth of the actualizing tendency: The actualizing tendency as a guiding story. In B. E. Levitt (Ed.), *Reflections on Human Potential: Bridging the Person-Centered Approach and Positive Psychology* (pp. 56–67). Ross-on-Wye: PCCS Books.

Autor:

Brian Levitt, Dr., leitender Psychologe bei Kaplan und Kaplan Psychologists, in Hamilton, Ontario, Praxis für Rehabilitation und klinische Psychologie; Herausgeber von ‚Embracing Non-Directivity and Reflections on Human Potential‘ (PCCS Books, 2008).

Korrespondenzadresse:

Brian Levitt, Psy.D., C.Psych.
Hamilton, Ontario, Canada
E-Mail: brian@kaplanpsychologists.com

Peter F. Schmid

Ein Prozess der Personalisierung – Zum dialektisch-dialogischen Verständnis der Aktualisierungstendenz

Rogers' Verständnis der Aktualisierungstendenz als „organismische Tendenz, nach Erfüllung zu streben“ geht auf die aristotelische Energieia-Dynamis-Lehre bzw. die thomatische Akt-Potenz-Lehre zurück, mit der im klassischen griechischen Denken Bewegung (Motivation) und Veränderung (Entwicklung) erklärt werden: Akt (energeia „Wirklichkeit, Handlung, Vollzug, Tätigkeit“) ist, was ein Ding oder eine Person schon geworden ist; Potenz (dynamis, „Möglichkeit, Vermögen, Kraft, Wirksamkeit“), was es oder sie noch werden kann. Eine Frau ist dementsprechend eine potenzielle Mutter; wird sie schwanger und bekommt ein Kind, ist sie eine aktuelle Mutter. Eine Idee ist eine potenzielle Revolution, ein abhängiger Klient potenziell eine selbstbestimmte Persönlichkeit usw.

Aristoteles beschäftigte die Frage: Wie wird aus etwas etwas anderes? Wie geschieht Veränderung? Jede Veränderung als Verwirklichung eines Vermögens setzt ein anderes wirkliches Seiendes voraus, das diese Verwirklichung anregt. Die Möglichkeit ist somit auf ein Ziel und dessen Verwirklichung hin ausgerichtet (letztlich eine teleologische Vorstellung, der zufolge die Bewegung der Natur als ganzer auf ein Ziel ausgerichtet ist – ein Gedanke, der sich in Rogers' formativer Tendenz wiederfindet). Thomas von Aquin, der diesen Ansatz weiterführte, betonte ebenfalls: Das Sein ist die Verwirklichung der angelegten Möglichkeiten, wozu es stets eines anderen bedarf.

Zentral für dieses Denken ist zweierlei: Erstens, dass neben dem Wirklichen auch dem Möglichen Realität zukommt (und dieses

nicht nur eine Denkmöglichkeit ist). – Die psychotherapeutische Konsequenz ist unmittelbar einleuchtend: Will der Therapeut dem Klienten gerecht werden, muss er sich auf das Potenzielle ebenso beziehen wie auf das Aktuelle, Offensichtliche.

Zweitens: Werden besteht nach der aristotelisch-thomasischen Philosophie darin, dass die Potenz von einem anderen Akt in ein Vollsein, d. h. in einen Akt, überführt wird. Keine Potenz kann sich selbst aktualisieren. Der Übergang von der Potenz zum Akt setzt immer eine Ursache voraus, die ihn bewirkt (Wirkursache, *causa efficiens* – im Übrigen die Grundlage für alle Erklärungsmodelle der modernen Naturwissenschaften). Als Beispiel nennt Aristoteles den Künstler, der aus dem Material eine Statue schafft. – Übersetzt für das Verständnis von Persönlichkeitsentwicklung: Leben bedeutet die Verwirklichung (Aktualisierung) der gegebenen Möglichkeiten (Potenz), wozu eine „Einwirkung“ von außen, also durch jemanden anderen, erforderlich ist. Die Idee des „notwendigen“ Anderen bildet die Grundlage für das Verständnis der humanistischen Aktualisierungsidee, für die es demnach unabdingbar ist, den „Einfluss von außen“ mitzubedenken. Hier liegt die Wurzel für die essenzielle Bedeutung der Begegnung (als Konfrontiertsein mit dem Anderen) für das Verständnis von Persönlichkeitsentwicklung – auch und gerade vom substanzialen Aspekt des Personseins her. Obwohl die Aktualisierungstendenz eine dem Individuum inhärente Tendenz ist, bedarf es des Anderen, der Beziehung (näher hin der Präsenz als Realisierung der therapeutischen Grundbedingungen), damit sie wirksam werden kann. Oder anders formuliert: Ohne den Anderen gibt es den Einen nicht.

Rogers und einige Humanistische Psychologen stehen in dieser Tradition, und wenn man sie ernst nimmt, so ergibt sich ein umfassenderer Blick auf das Phänomen des Aktualisierungsprozesses. Damit kommen sowohl die Gerichtetheit der menschlichen Motivation in den Blick, als auch bereits von Anfang an die innere Verbundenheit der substanzialen mit der Beziehungsdimension des Personseins: Aktualisierung gibt es nicht von selbst, nicht ohne „Anstoß“ von außen. Gegen jedes individualistische (oder gar egoistische, narzisstische) Missverständnis von „Selbstverwirklichung“ ist also festzuhalten, dass die zugrundeliegende Idee nicht die eines sich allein von sich selbst aus verwirklichenden Menschen ist. Es geht vielmehr um die Verwirklichung (Aktualisierung) der innewohnenden Möglichkeiten, die aber nur dann geschehen kann, wenn die entsprechenden Bedingungen „von außen“ – sprich: eine förderliche Beziehung – gegeben sind. (Noch lange vor der Entstehung einer explizit systemischen Sichtweise in der Psychotherapie wird so durch die Beziehungsdimension des Personbegriffes, der zufolge die Person nicht ohne Beziehung zu anderen Personen denkbar ist, eine „systemtheoretische“ Sichtweise vorweggenommen.)

Die Aktualisierungstendenz muss daher ebenfalls dialektisch und dialogisch verstanden werden, nicht nur als innere Kraft des Individuums, sondern ebenso als beziehungsorientiertes, soziales

Konstrukt, als Axiom, das Unabhängigkeit (Autonomie) und wechselseitige Abhängigkeit (Solidarität) miteinander verbindet.

Rogers geht somit von einem dem Menschen immanenten Potenzial aus, seine gegebenen Möglichkeiten konstruktiv und prosozial zu verwirklichen, und von einer proaktiven Tendenz, den Organismus unter den jeweils gegebenen Umständen optimal funktionstüchtig zu erhalten und zu entwickeln. Dies darf weder in einem moralischen Sinn (miss-)verstanden werden, noch heißt das, dass Menschen einfach „gut“ sind; sie haben auch das Potenzial, sich asozial und destruktiv zu entwickeln, wenn das notwendige förderliche Beziehungsklima nicht gegeben ist: Eine konstruktive, prosoziale Tendenz muss nicht notwendigerweise ein ebensolches Resultat zeitigen; behindernde Einflüsse von außen können das verhindern oder die Entwicklung in eine andere Richtung lenken.

Nur hingewiesen werden kann hier darauf, dass aus diesem Verständnis die Kartoffel- und Seeigel-Metaphern nur sehr bedingt greifen; die Aktualisierungstendenz des Menschen ist aus dem „*specificum humanum*“ zu begreifen, und dementsprechend ist von einer *Personalisierungstendenz* zu sprechen. Bei näherer Untersuchung des Eigentümlichen des Aktualisierungsprozesses beim Menschen stößt man dann unweigerlich auf die Kreativität als Proprium des personalen Aktualisierungsprozesses und ihre Zwillingsschwester, die Spontaneität.

Personzentrierte Psychotherapie ist dementsprechend Förderung von Personalisation durch Begegnung und damit prinzipiell nicht-direktiv, ko-kreativ. Menschen tendieren dazu, unter geeigneten Beziehungsbedingungen die Möglichkeiten ihres Lebens schöpferisch konstruktiv zu gestalten, d. h. ihr Personsein zu aktualisieren. Wer hingegen damit beschäftigt ist, für einen anderen eine Lösung zu finden, hat ihn schon auf ein Problem reduziert. Dasselbe gilt für die Beschäftigung mit „geeigneten Methoden oder Techniken“. Der Fokus in der Therapie liegt vielmehr darauf, das kreative Potenzial zu fördern und in diesem Sinne „zu werden, was man – gemeinsam mit anderen – sein kann“.

Die dialektische Natur des Aktualisierungsprozesses erfordert daher auch, den PCA als einen sozialen und politischen Ansatz weiterzuentwickeln.¹

1 Belege und ausführliche Darstellung in: Schmid, P. F. (2008). A personalizing tendency: Dialogical and therapeutic consequences of the actualizing tendency axiom. In B. E. Levitt (Ed.), *Reflections on human potential* (pp. 84–101). Ross-on-Wye: PCCS Books; ders. (1996). Personalisation – die Aktualisierungstendenz als Kreativität. In *Solidarität und Autonomie* (S. 413–423). Köln: EHP; ders. (2007). Begegnung von Person zu Person. Die anthropologischen Grundlagen Personzentrierter Psychotherapie. In J. Kriz & T. Sluneko, *Gesprächspsychotherapie. Die therapeutische Vielfalt des personzentrierten Ansatzes* (S. 34–48). Wien: Facultas.

Autor:

Peter F. Schmid, Univ.-Doz. HS-Prof. Mag. Dr., Begründer personenzentrierter Ausbildung in Österreich, Personenzentrierter Psychotherapeut und Ausbilder der Akademie für Beratung und Psychotherapie des Instituts für Personenzentrierte Studien (IPS der APG); Fachkoordinator des Studiengangs Personenzentrierte Psychotherapiewissenschaften an der Sigmund Freud PrivatUniversität (SFU), Wien; Faculty Member Saybrook Graduate School and Research Center, San Francisco. Zusammenarbeit mit Carl Rogers in den achtziger Jahren; zahlreiche

Fachpublikationen in mehreren Sprachen; Mitbegründer des Personenzentrierten und Experienziellen Weltverbands (WAPCEPC) und des Europäischen Netzwerks (NEAPCEPC), Preisträger des Carl Rogers Award der American Psychological Association (APA) 2009.

Korrespondenzadresse:

Peter F. Schmid
A-1120 Wien, Koflergasse 4
E-Mail: pfs@pfs-online.at; Website: pfs-online.at

Keith Tudor¹**Alpha und Omega, oder: Umfasst die Aktualisierung den Tod?**

Personenzentrierte Psychologen und Therapeuten neigen dazu, sich – wie Rogers – auf die „Aktualisierungstendenz“ zu beziehen. Wenn man dieses Konzept als Hauptwort definiert und sich so darauf bezieht, objektiviert und verdinglicht man jedoch das Konzept, welches – so meinen ich und Worrall – besser in einer Verb-Form ausgedrückt werden sollte: z. B.: Der Organismus tendiert dazu, sich zu aktualisieren (vgl. Tudor & Worrall, 2006; Tudor, 2008). Dies hat den Vorteil, das Prozesshafte an diesem Konzept zu beachten: ein inhärenter, gerichteter Prozess, der sowohl eine biologische als auch eine soziale Wirklichkeit darstellt – wie auch eine einheitliche Theorie der Motivation. Zudem entspricht die Aussageform, „dass der menschliche Organismus dazu tendiert, sich zu aktualisieren“, der Aussagenlogik, wie sie Rogers verwendet hat, und dem undogmatischen Vorgehen, Theorien zu entwickeln und zu erproben, wie es vom Personenzentrierten Ansatz typischerweise gefordert wird.

In diesem kurzen Beitrag untersuche ich einen anderen Aspekt oder Aspekte dieser einheitlichen Motivationstheorie, was durch ein erneutes Lesen von Rogers' (1963) Aufsatz über „Die Aktualisierungstendenz in Bezug auf ‚Motive‘ und Bewusstsein“ wachgerufen worden ist. Darin bezieht sich Rogers auf den Organismus als sich selbst erhaltend, entfaltend und reproduzierend. Er bezieht sich auch auf seine eigene frühere (1959 veröffentlichte) Arbeit, in der er über die aktualisierende Tendenz geschrieben hatte, die „eine Entwicklung hin auf zunehmende Ausdifferenzierung von Organen und Funktionen, Expansion und Entfaltung durch Reproduktion beinhaltet“ (p. 196). Diese Arbeiten stellen drei Eigenschaften dieser Tendenz heraus (bzw. der Tatsache, dass der Organismus dazu neigt,

sich zu aktualisieren), nämlich: 1) sich zu erhalten; 2) sich zu entwickeln, auszuweiten und zu entfalten; und 3) sich zu reproduzieren.

Große Teile der Literatur zur Aktualisierungstendenz, innerhalb und außerhalb der personenzentrierten Psychologie, hat sich auf die ersten beiden Eigenschaften (besonders auf die zweite) konzentriert und kaum, wenn überhaupt, die dritte Eigenschaft bzw. das dritte Kennzeichen aufgegriffen, nämlich das Sich-Reproduzieren. Dies mag teilweise daran liegen, dass Rogers nach 1963 auf diesen Aspekt des Lebens im Organismus nicht mehr Bezug genommen hat. Der Ausdruck „reproduzieren“ war vielleicht – und ist immer noch – mit einer zu starken genetischen, biologischen und möglicherweise heterosexuellen Bedeutung assoziiert, um in die Diskurse miteinbezogen zu werden. Dennoch verdient er es, nach meiner Ansicht, aus zwei Gründen wieder berücksichtigt zu werden:

1. Er ist oder könnte als Zeichen einer Richtung oder eines Trends (Angyal, 1941) betrachtet werden, der über individuelle und individualistische Ziele hinausgeht und einen Zugehörigkeitssinn sowie den Wunsch, zur Menschheit etwas beizutragen, zum Ausdruck bringt.

2. Er könnte als Bezugnahme auf eine erweiterte Bedeutung von „Reproduktion“ verstanden werden, nämlich ähnlich zu Eriksons (1968) Konzept der Generativität. Mit anderen Worten: als Re-Produktion des Organismus durch Kreativität wie auch Pro-Kreativität in der Gestalt von beispielsweise Kunst, Bauwerken – und natürlich Artikeln! Interessanterweise wurde von Erikson die psychosoziale Krise in einem bestimmten Stadium bzw. in einer Lebensphase als „Generativität vs. Stagnierung“ bezeichnet – obgleich von einer personenzentrierten Sicht aus der Organismus immer in Bewegung ist, also niemals stagniert. Wie Patterson (1964/2000, p. 16) es

1 Übersetzung: Christian Metz